Evangelischer Diakonieverein
Berlin-Zehlendorf e.V.

125 JAHRE
1894–2019

125 JAHRE EVANGELISCHER DIAKONIEVEREIN BERLIN-ZEHLENDORF E. V.

WIR ERINNERN UNS AN GESTERN, FEIERN DAS HEUTE UND HABEN DIE ZUKUNFT FEST IM BLICK!

125 JAHRE

Evangelischer Diakonieverein Berlin-Zehlendorf e. V.

Autorinnen:
Schwester Dr. Ulrike Gaida
Schwester Margret Rüsen
Oberin Constanze Schlecht

IMPRESSUM

Herausgeber: Vorstand des
Ev. Diakonievereins Berlin-Zehlendorf e. V.
Constanze Schlecht, Oberin
Jan Dreher, Dipl.-Kaufmann
Glockenstraße 8,14163 Berlin (Zehlendorf),
Tel. 030/809 97 00, Fax 030/802 24 52
E-Mail: info@diakonieverein.de

V.i.S.d.P.: Jan Dreher

Redaktion: Judith Blau

Bildnachweise: Archiv Ev. Diakonieverein,
Porträtbild Jan Dreher: Melanie Wagner

Gestaltung & Druck: www.verbum-berlin.de

www.diakonieverein.de

Christliche Verantwortung für notleidende Menschen führte im 19. Jahrhundert zu einer Erneuerung der Krankenpflege. Machten katholische Krankenpflegegenossenschaften wie die „Barmherzigen Schwestern" einzelne Krankenhäuser zu Musteranstalten, die Krankenhausreformen anstießen, folgten in den protestantischen Ländern Deutschlands Diakonissenmutterhäuser Kaiserswerther Prägung. Sie brachten die Tracht als Gütezeichen guter Pflege sowie die Anrede „Schwester" in die Krankenpflege.

Die Gründungszeit

Der Evangelische Diakonieverein, gegründet am 11. April 1894 in Elberfeld von Friedrich Zimmer (1855–1919) ergänzte die Arbeit der Diakonissen und brachte vor allem gut ausgebildete Krankenpflegerinnen in die städtischen Krankenhäuser. Das Bedürfnis vieler bürgerlicher Frauen nach persönlicher Freiheit, einer Berufsausbildung und damit nach persönlicher Selbständigkeit führte zum nachhaltigen Erfolg der Idee Friedrich Zimmers. Dieser sah zum einen die unbefriedigende Situation der Töchter „gebildeter Stände" und den Bedarf an ausgebildeten Schwestern in Krankenhäusern und in Gemeinden sowie zum anderen die allgemeine soziale Not seiner Zeit. Beeinflusst durch die Frauenbewegung beschloss er daher, Ausbildungsstätten für Frauen zu gründen. Diese Diakonieseminare für christlich geprägte junge Frauen boten als Neuerung Bildung ohne den Zwang der Bindung an ein Mutterhaus. Das erste dieser Diakonieseminare für Krankenpflege nahm am 1. Juli 1894 seinen Lehrbetrieb in den Städtischen Krankenanstalten in Elberfeld unter der Leitung von Oberin Anna Margarethe van Delden (1858–1938) auf. Zur Ausbildung in der Krankenpflege kamen später die Erziehungsarbeit und die Wirtschaftsdiakonie hinzu. Im Herbst 1894 eröffnete zudem das erste Töchterheim des Vereins in Kassel. Die Leitung hatte Katharina Wittenburg, Diakonieschwester mit der ersten Brosche der Schwesternschaft. Ziel des Töchterheims war es, junge Frauen des Bürgertums zeitgemäß auf ihre Aufgaben in Familie oder Beruf und als Staatsbürgerinnen vorzubereiten.

Die Gründung der Schwesternschaft des Diakonievereins vollzog sich eineinhalb Jahre später, am 6. Oktober 1895 mit der ersten Einsegnung von elf Diakonieschwestern in Werdorf bei Herborn. Hiermit war der „Schwesternverband" gegründet. Der Schwesternverband, später als Verbandsschwesternschaft bezeichnet, gab den eingesegneten Frauen Lebensinhalt und Lebensunterhalt, darüber hinaus jedoch auch einen Rückhalt in einer Gesinnungsgemeinschaft auf evangelischer Grundlage. Auf Wunsch der ersten elf Diakonieschwestern wurde die Aufnahme in den Verband mit einer kirchlichen Feier, in der sie für ihren Dienst gesegnet wurden (Einsegnung), verbunden. Die Schwestern gestalteten ihr Miteinander in völliger Selbständigkeit. Sie entschieden über die Anrede Schwester, die Schwesterntracht und verwalteten sich selbst durch Mitglieder, die in Gremien gewählt wurden. 1919 erinnerte Friedrich Zimmer sich: „(...) die Schwesternschaft des Evangelischen Diakonievereins (hat) wohl erstmals den Gedanken einer völligen Selbstverwaltung und Selbstregierung der Frau geführt. Wer Pflichten hat, muß auch Rechte haben – auf diesem Grundsatz hat unser Werk von Anfang an bestanden."

Im Jahr 1896 fand die erste Oberinnenkonferenz des Diakonievereins in Kassel statt. Der Pflegedienst wurde im selben Jahr in den Städtischen Krankenhäusern Magdeburg-Sudenburg, in Zeitz und in Erfurt übernommen, etliche weitere folgten. Zudem wurde dem Bedürfnis der Diakonieschwestern nach internem Austausch über die Grenzen der Krankenhäuser hinweg Rechnung getragen und die 1897 zum ersten Mal erschienene Zeitschrift „Blätter aus dem Ev. Diakonieverein" kam heraus. In Zehlendorf eröffnete 1899 das Heimathaus des Diakonievereins in der Heidestraße, der heutigen Busseallee. Zudem gründete sich im selben Jahr die Reserveschwesternschaft von ausgebildeten Schwestern, die nicht kontinuierlich der Krankenhausarbeit zur Verfügung standen, die jedoch in den Urlaubszeiten qualifizierte Arbeitskräfte für einen eng definierten Zeitraum stellen konnte. Außerdem kam es zur Gründung dreier Mädchenheime für Fabrikarbeiterinnen im Rheinland, die zum Ziel hatten, junge Fabrikarbeiterinnen zur Eigenverantwortung und Entfaltung ihrer Persönlichkeit zu erziehen, und zu guter Letzt wurden 1899 ein Diakonieseminar für Kinderpflege in der Kinderheilanstalt in Dresden gegründet sowie die Gliederung der Schwesternschaft in Stufen vorgenommen. Die jungen Frauen begannen als Schülerin, wurden dann Probeschwester beziehungsweise Jungschwester, danach wurden sie Vereinsschwester und mit der Einsegnung Verbandsschwester.

1900 wurde der Evangelische Diakonieverein ein in das deutsche Vereinsregister eingetragener Verein und das Amt einer „beigeordneten Schwester", die Vorstandsmitglied war, wurde geschaffen. Lisbeth Becker (1874–1922) hatte dieses Amt zwischen 1901 und 1922 inne.

1904 wurde ein Fürsorgeerziehungsheim in Gummersbach durch den Diakonieverein gegründet, das 1905 zum ersten Diakonieseminar für Anstaltserziehung in Gummersbach wurde und bis 1920 weitergeführt werden konnte. Die Schwesternschaft zählte 1906 bereits 1.057 Diakonieschwestern. 1907 wurde die staatliche Regelung der Krankenpflegeausbildung in Preußen eingeführt, unter Mitwirkung des Diakonievereins, der schon zehn Jahre lang erfolgreich eine einjährige Ausbildung erprobt hatte. Im Herbst 1907 legten bereits die ersten elf Diakonieschülerinnen in Elberfeld die neu errungene staatliche Krankenpflegeprüfung ab. Die Schwestern, die bis dahin mit einem Hausexamen den Lehrgang abgeschlossen hatten, erhielten nachträglich die staatliche Anerkennung ihrer Ausbildung. 1910 erhielt der Diakonieverein als zweiten Vereinsgeistlichen Pastor Paul Pilgram. Der Betsaal und ein darunterliegender Speisesaal wurden an das Heimathaus in der Heidestraße angebaut. Ab 1912 war die Hebammenausbildung für Diakonieschwestern in der Hebammenanstalt Danzig-Langfuhr möglich geworden.

Die Schwesternarbeit war hart, aber auch befriedigend und beglückend. Parallel zu den Entwicklungen in der Medizin spezialisierte sich die Arbeit in der Pflege. Diätkost wurde zum Therapeutikum, die sichere Aufbewahrung und gewissenhafte Verabreichung der Medikamente gehörte zum Verantwortungsbereich der Schwestern ebenso wie die Untersuchung von Blut- und Urinproben auf der Station, das Führen der Fieberkurven, die Assistenz bei Röntgenaufnahmen, die Unterstützung bei Rehabilitationsübungen, die Beschäftigung der Kranken sowie die Seelsorge für Schwerkranke und Sterbende. Die nötige Ruhe und Gelassenheit in der Arbeit kam bei den Schwestern aus ihrem Glauben, den sie in gemeinsamen Andachten, Gottesdiensten und Abendmahlsfeiern praktizierten. Kraft schöpften die Schwestern ebenso aus gemeinsam verbrachter Freizeit im Gespräch, Spiel und Unternehmungen.

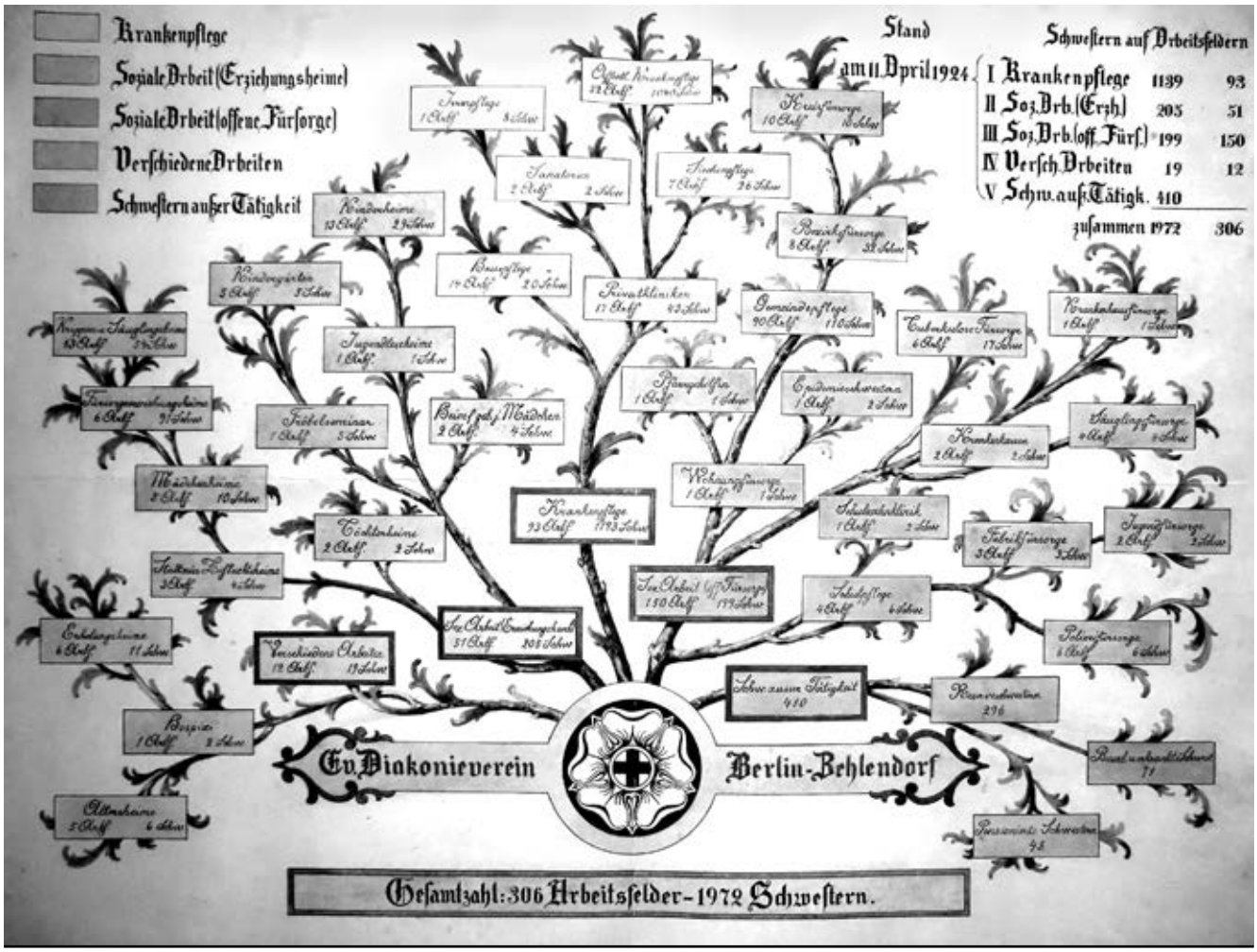
Im Ersten Weltkrieg wie auch im Zweiten Weltkrieg standen zahlreiche Diakonieschwestern im Lazaretteinsatz. Etliche von ihnen starben.

In Zehlendorf wurde für alle Diakonieschwestern der Pensionszuschußfond auf eine versicherungstechnische Grundlage gestellt und damit eine zweite Säule der Alterssicherung aufgebaut. 1940 wurde dieser in den eigenen Verein „Schwesternhilfe e.V." umgewandelt, der seiner Rechtsform nach eine Unterstützungskasse ohne Rechtsanspruch war und heute noch ist.

Die Weimarer Republik

Der Weimarer Republik standen viele Diakonieschwestern wie weite Teile der Bevölkerung kritisch bis ablehnend gegenüber. Rund 2.000 Diakonieschwestern waren mittlerweile auf insgesamt 258 Arbeitsfeldern tätig. Die Verkürzung der wöchentlichen Arbeitszeit durch die Einführung des 8-Stundentages wurde im Diakonieverein überwiegend kritisch wahrgenommen und stattdessen eine Vermehrung des Pflegepersonals gefordert.

In Berlin-Zehlendorf erwarb der Diakonieverein 1919 sechs kleine, in zwei Reihen hintereinander in der Bussallee liegende Häuser, und 1923 wurde die erste hauswirtschaftliche Schwesternvorschule im Seehospiz „Nordheimstiftung" in Sahlenburg bei Cuxhaven eröffnet, die bis 1980 Vorschülerinnen



Stammbaum 1924

auf die Krankenpflegeausbildung vorbereitete. Am 15. April 1925 konnte das Friedrich-Zimmer-Haus in der Berliner Blücherstraße 9–11 seiner Bestimmung als Wohnhaus für bis zu 28 pensionierte Schwestern feierlich übergeben werden. Es erhielt im Gedenken an den Gründer des Ev. Diakonievereins den Namen Friedrich-Zimmer-Haus. Am 20. April 1928 konnte das neue Heimathaus in der Glockenstraße 8 in Zehlendorf eingeweiht werden. Zentral gegenüber dem Eingang ist das biblische Leitwort der Schwesternschaft zu lesen: *Wer sein Leben verliert um meinetwillen, der wird es erhalten. Lukas 9, 24*. Im Jahr 1931 wurde das Martin-Luther-Krankenhaus in Berlin-Schmargendorf vom Verein zur Errichtung Evangelischer Krankenhäuser gepachtet. Damit verwaltete der Diakonieverein erstmalig ein größeres Krankenhaus.

Drittes Reich und Zweiter Weltkrieg

Der nationalsozialistische Staat wurde zu Beginn seitens des Diakonievereins mehrheitlich begrüßt. Große Hoffnungen auf einen neuen Staat christlicher Prägung waren verbreitet, denn die NSDAP mit ihrer pseudoreligiösen Wahlpropaganda hatte um die protestantische Mittelschicht als Wähler für ihr Programm geworben. Die beiden großen Kirchen und auch die Schwesternschaft sahen sich jedoch bereits nach kurzer Zeit massiven politischen Anfeindungen und Angriffen ausgesetzt. Um die Eigenheit zu sichern und ein Verbot oder die Auflösung abzuwehren, wurde der Dachverband „Diakoniegemeinschaft" im September 1933 gegründet, zu der auch der Ev. Diakonieverein Berlin-Zehlendorf gehörte. Die anderen Mitglieder des Dachverbandes waren die Mutterhäuser des Kaiserwerther Verbandes, die anderen Schwesternschaften des Zehlendorfer Verbandes, der Gemeinschaftsdiakonieverband Marburg, die Mutterhäuser des Bundes Deutscher Gemeinschaftsdiakonissenmutterhäuser, der Verband der evangelischen freikirchlichen Mutterhäuser und der

Schwesternverband der Inneren Mission; sie schlossen sich innerhalb der Reichsfachschaft zu einer Gruppe von insgesamt 47.000 Schwestern zusammen. Kein anderer Verband trat als eine solch geschlossene Gemeinschaft auf. Dennoch kam es in verschiedenen Bereichen zur zwangsweisen Entfernung der Diakonieschwestern aus politischen Gründen, und beispielsweise bereits im Juni 1933 zur Kündigung des Gestellungsvertrages in Stettin, die nur durch personelle Umbesetzung abgewendet werden konnte. Um des Überlebens willen wurde vom Vorstand des Diakonievereins auf den Totalitätsanspruch des neuen Staates eingegangen und er fügte sich nach zähen Verhandlungen Ende Dezember 1933 den nationalsozialistischen Forderungen nach der Einführung des hierarchischen Führerprinzips anstelle demokratisch legitimierter Selbstverwaltung. Vorstandsmitglieder des Diakonievereins mussten vom Reichsinnenministerium bestätigt werden und dieses hatte zugleich die Macht, die Bestätigung jederzeit rückgängig zu machen. Gleiches galt für Satzungsänderungen. Weitere Veränderungen waren die Auflösung des Verbandsausschusses, die Schaffung des Schwesternrates, dem alle Oberinnen und leitenden Schwestern angehören, außerdem je zwei vom Vorstand berufene Schwestern aus jedem Bezirk sowie die Bildung von Bezirksschwesternräten. 1937 wurde die Ordnung der Schwesternschaft an nationalsozialistische Gegebenheiten angepasst, die Vereinsschwesternschaft aufgehoben und die damals übliche freiwillige Hochzeitsgabe eingeführt. Der Vorstand des Diakonievereins legte in Abgrenzung zum NS-Regime großen Wert auf echte gelebte christliche Vorstellungen. So rief Oberin Maria von Scheven von 1934 an die Jungschwestern ins Heimathaus zu Tagungen, um in gemeinsamen Freizeitaktivitäten das Zusammengehörigkeitsgefühl zu stärken. In der Gemeinschaft fanden die Schwestern mit ihren Sorgen und Nöten Gehör und Unterstützung. Dies reduzierte den äußeren Einfluss.

1935 übernahmen Diakonieschwestern die Pflege im Krankenhaus al Moassat in Alexandrien und arbeiteten hier als christliche Gemeinschaft mit Ärzten und für Patienten anderer Nationalität und anderen Glaubens. 1939 mussten sie wegen Beginn des Zweiten Weltkrieges nach Deutschland zurückkehren und konnten dann ab 1949 die Arbeit in Alexandrien bis 1969 fortführen.

Einen maßgeblichen Einschnitt stellte das 1938 in Kraft getretene Gesetz zur Ordnung der Krankenpflege dar. Die Dauer der Ausbildung wurde durch das Gesetz auf anderthalb Jahre und ein praktisches Jahr festgesetzt, ab 1942 wieder zwei Jahre. Doch hielt der Diakonieverein auch nach 1942 an der zweijährigen Lehrgangsdauer sowie am zusätzlichen „Aufbaujahr" fest. Da die NS-Schwesternschaft keine eigenen Ausbildungsstätten besaß, wurden bereits bestehende Schulen und Seminare der konfessionellen Schwesternschaften genutzt und schon vor dem Gesetz von 1938 zogen NS-Schwestern in geschlossenen Gruppen in die Diakoniesemina-re der großen Städte ein, so z. B. am 1. Februar 1935 in Danzig und 1937 in weiteren Seminaren. Schwestern und Schülerinnen des Diakonievereins hatten jedoch erkannt, dass sie ihren Glauben und ihre Werte nur in der geschützten diakonischen Gemeinschaft bewahren konnten. Zudem zeigten die Strategien des Vorstandes und der Oberinnen zum Schutz und zum Ausbau der Schwesternschaft trotz der schwierigen Umstände Erfolge. 1942 schuf der Diakonieverein neue Ämter für Diakonieschwestern. Zum einen das Amt der Landesoberin, das Oberin Hanna Erckel als „Landesoberin Ost" und Oberin Emy Sprenger als „Landesoberin West" inne hatten, und zum anderen bekleidete Oberin Erna Middelkamp das neue Amt der „Lazarettoberin". Als das Ende des Zweiten Weltkrieges abzusehen war, wurde im Januar 1945 eine „Zweigstelle West" als Ausweichmöglichkeit zum Zehlendorfer Heimathaus geschaffen. Diese befand sich in den Räumen der Friedrich-Zimmer-Klinik in der Goßlerstraße in Göttingen, die dem Diakonieverein gehörte. Die Leitung dieser Zweigstelle lag bei Oberin Emy Sprenger (1945 bis1972), dann bei Oberin Christel Liedke (1972 bis 1978) und zuletzt bei Oberin Erika Haberbeck (1978 bis 1993).

Während des Zweiten Weltkrieges verlor die Schwesternschaft insgesamt 91 Schwestern durch Bombenangriffe, auf der Flucht, an der Folge von Infektionskrankheiten, an anderen Kriegsfolgen und einige blieben vermisst. Nach der Kapitulation Deutschlands wurde im Juli 1945 Oberin Maria von Scheven als Vorstandsoberin abgesetzt, an ihre Stelle trat Oberin Hanna Schomerus. Die gegen Ende des Zweiten Weltkrieges einsetzende Flucht und Vertreibung aus den Gebieten im Osten betraf auch Diakonieschwestern; etwa ein Drittel aller Arbeitsfelder lagen dort, darunter große Krankenhäuser wie die Städtischen Krankenhäuser in Danzig und Stettin, etliche kleinere Häuser in Pommern, Ostpreußen, Schlesien sowie zahlreiche Gemeindeschwesternstationen. Außerdem waren einige Krankenhäuser, in denen Diakonieschwestern gearbeitet hatten, schwer bis gänzlich zerstört, so

etwa auf dem Gebiet der sowjetischen Besatzungszone (SBZ) und späteren DDR die Kinderklinik in Dresden, das Städtische Krankenhaus in Cottbus und das Städtische Krankenhaus Magdeburg-Altstadt. Ausweichkrankenhäuser wurden mehr oder weniger notdürftig eingerichtet, beispielsweise in Schulen, Gemeindehäusern, leer stehenden Gebäuden und nicht selten in einfachen Baracken. Große Flüchtlingsgruppen, darunter auch Diakonieschwestern, wurden in Dänemark bis Ende 1948 interniert. Gekennzeichnet war die Nachkriegszeit von einer allgemeinen Mangelsituation, die Infektionskrankheiten begünstigte.

Die Schwesternschaft in der DDR

Um die bedrohten Arbeitsfelder des Diakonievereins in Ostdeutschland zu unterstützen, hatten bereits im Jahr 1946 einige der westlichen Schwesterngruppen Patenschaften übernommen. Ab 1949 wurde die Zuordnung vom Heimathaus systematisiert und immer wieder den jeweiligen Bedürfnissen angepasst. Nicht nur Krankenhäuser und Heime wurden einbezogen, sondern es entstanden auch Patenschaften zwischen Kirchengemeinden, in denen Diakonieschwestern als Gemeindeschwestern tätig waren. Die Patenschaften beinhalteten neben der materiellen Unterstützung vor allem die Pflege der zwischenmenschlichen Kontakte. Darüber hinaus stellte das Diakonische Werk der Evangelischen Kirche Deutschlands (in der Bundesrepublik) jedes Jahr einen bestimmten finanziellen Betrag zur Verfügung. Über die Schwesternschaft wurden persönliche „Patenschaften" vermittelt, über die finanzielle Leistungen in

Pflege – Hilfe beim Waschen, 1963

Form von individuellen Geschenken den in Ostdeutschland lebenden Diakonieschwestern zugutekamen. In der Praxis hieß das, dass die Schwester im Osten sich von ihrer Patenschwester im Westen etwas wünschen konnte.

Aufgrund der Teilung Deutschlands war eine eigene Verwaltung der Schwesternschaft in Ostdeutschland nötig. 1948 wurde Oberin Elise Wüllenweber (1888–1980), Bezirksoberin in Magdeburg, zur Bevollmächtigten des Vorstandes in Zehlendorf und übernahm selbständig Verwaltungsaufgaben im Osten. Die Aufgaben der Verwaltungsstelle in Magdeburg wurden bald erweitert und eine separate Ost-Oberinnenkonferenz gebildet. 1950, nachdem Diakonieschwestern aus dem Städtischen Krankenhaus in Magdeburg-Sudenburg entlassen waren, richtete Oberin Wüllenweber im Evangelischen Säuglingsheim in Magdeburg die „Zweigstelle Magdeburg

des Evangelischen Diakonievereins" ein. Um die Arbeit der Schwesternschaft innerhalb der DDR nicht zu gefährden, durfte ab 1953 weder der Begriff „Verein" noch der Ort „Zehlendorf" genannt werden, daher hieß die Schwesternschaft in der DDR offiziell „Diakonieschwesternschaft". Sie stellte sich als eine Fachabteilung unter den Schutz des Diakonischen Werkes der Evangelischen Kirchen in der DDR und erhielt eine Arbeitsstelle in einem Altenheim in der Schönhauser Allee in Berlin. Dort fanden die „inoffiziellen" Ost-West-Treffen statt, zum Beispiel Treffen mit dem Vorstand des Diakonievereins aus Berlin-Zehlendorf. Die „Diakonieschwesternschaft in der DDR" wurde ab 1968 juristisch eine selbständige, von Berlin-Zehlendorf unabhängige Gemeinschaft. Ihr Rechtsträger war das Diakonische Werk des Bundes Evangelischer Kirchen in der DDR. Ab April 1968 übernahm Ephorus (später Oberkonsistorialrat) Lic. Paul Wätzel das Amt des „geistlichen Kurators" für die Diakonieschwesternschaft. Pastor Werner Braune, damaliger Landespastor für Diakonie in Mecklenburg, übernahm dieses Amt 1974, da die Schwesternschaft zusehends isoliert war und er sie als „profilierte Schwesternschaft" im sozialistischen Staat erhalten wollte.

Da im „real existierenden Sozialismus" christlich motivierte Schwestern politisch generell nicht erwünscht waren, wechselte 1951 fast der gesamte Schwesternkreis aus Erfurt nach Mülheim an der Ruhr. Insgesamt verlagerte sich die Arbeit der in der DDR verbleibenden Diakonieschwestern von ehemals kommunalen Häusern nun in den kirchlichen Bereich. Konfessionelle Krankenhäuser, kirchliche Gemeindeschwesternstationen sowie Altenheime und Einrichtungen für Menschen mit Behinderungen bildeten zunehmend Enklaven für Christen in der Gesellschaft der DDR. Die Verdrängung und Bekämpfung der Diakonieschwestern fand zudem auf der finanziellen Ebene statt. Eine neue Rentenverordnung in der DDR führte letztlich dazu, dass die Konferenz der Oberinnen und Seminarleiterinnen beschloss, das System der Gestellungsverträge in der DDR aufzugeben. Ein Sonderschwesterntag der Diakonieschwesternschaft im November 1974 in Berlin-Wilhelmshagen verabschiedete die geänderte Ordnung aufgrund derer ab 1975 einzelne Arbeitsverträge zwischen den Schwestern und ihren Arbeitgebern geschlossen wurden. Diese Verträge regelten das neu definierte Arbeitsverhältnis. Zudem wurden in einem Zusatzvertrag mit dem Arbeitsfeld schwesternschaftliche Belange wie das Tragen der Tracht, die Freistellung zur Ausübung schwesternschaftlicher Aufgaben und vieles andere mehr geordnet. Daneben wurde für Gemeinschaftsaufgaben ein Schwesternschaftsbeitrag geleistet.

Der Evangelische Diakonieverein in der Bundesrepublik Deutschland

Im Westen und in der späteren Bundesrepublik verliefen die Nachkriegsjahrzehnte zwar ohne politischen Druck von außen, waren jedoch keineswegs konfliktfrei. Zunächst wurde als Reaktion auf das NS-typische Erbe, speziell die nach 1933 im Diakonieverein eingeführte Führerstruktur, nun im Jahr 1947 in Zehlendorf ein vierköpfiger Vorstand gebildet, der aus Kirchenrat Pfarrer Fritz Mieth (1897–1963), Pfarrer Dr. Werner Bellardi sowie aus den Oberinnen Erckel und Schomerus bestand. Außerdem wurde als Zwischenstufe zwischen der Jungschwestern- und der Verbandsschwesternschaft die Gruppe der Stammschwesternschaft neu gebildet, und ein erster siebenwöchiger Gemeindeschwesternlehrgang fand im Heimathaus in Zehlendorf statt. Um das Wissen der jungen Frauen auf eine neue demokratische Basis zu stellen, begann 1948 die Diakonieschularbeit in Berlin, und im Jahr 1949 wurde das Diene- und Lernjahr im Ev. Waldkrankenhaus in Berlin-Spandau eingeführt. Im Zehlendorfer Heimathaus wurde 1950 die in der NS-Zeit veränderte Ordnung der Schwesternschaft erneuert und demokratischen Prinzipien angepasst. Der Hauptschwesternrat wurde gegründet und im Jahr 1952 die staatlich anerkannte Diätschule im Schmargendorfer Martin-Luther-Krankenhaus eröffnet. Im Juli 1954 übernahm der Ev. Diakonieverein die Verantwortung für das neu erbaute Kreiskrankenhaus Rotenburg an der Fulda mit 120 Betten, wobei Gebäude und Grund dem Landkreis gehören. Das ist bis heute so geblieben – inzwischen als Betriebs-GmbH, deren alleiniger Gesellschafter der Evangelische Diakonieverein Berlin-Zehlendorf ist. In allen Bereichen waren und sind Schwestern und Brüder der Diakonischen Gemeinschaft Berlin-Zehlendorf eingesetzt.

1956 wurde Oberin Ursula von Dewitz in den Vorstand gewählt und das „Studienjahr Berlin" erstmalig angeboten. Seit 1965 konnten verheiratete Schwestern, die bis 1975 als „verheiratete Reserveschwester" bezeichnet wurden, außerordentliches Mitglied im Diakonieverein werden und ab 1988 war es für sie auch möglich, „mit Vereinbarung" ordentliches Mitglied zu werden. Die 1980er Jahre waren zudem geprägt von Reformbestrebungen der jungen Schwestern, die sich an mancherlei Regeln stießen, wie z. B. der

Wohnpflicht im Schwesternwohnheim, dem Trachttragen im Unterricht sowie der Regel, im Falle einer Schwangerschaft aus der Schwesternschaft und damit ggf. aus der Ausbildung austreten zu müssen. Letztendlich führten die Bestrebungen zu den entsprechenden Reformen, was aber nicht ohne Konflikte abging.

Die Zeit der „Wende" und Wiedervereinigung

Die demokratische Revolution im Osten Deutschlands hatte 1989 zur Öffnung der Berliner Mauer am 9. November 1989 geführt. Der „Fall" der Mauer kam für viele Menschen überraschend und war zumeist ein beglückendes Erlebnis. Ein Jahr später, am 3. Oktober 1990 waren die beiden deutschen Staaten wiedervereint und es folgte 1991 auch der formelle Zusammenschluss der Diakonieschwesternschaft von Ost und West. Bereits am 13. Oktober 1990 gaben der Vorstand des Evangelischen Diakonievereins sowie der Hauptschwesternrat und die Oberinnenkonferenz der Diakonieschwesternschaft der ehemaligen DDR eine gemeinsame Willenserklärung ab. Darin heißt es:

„Wir haben uns immer als eine Schwesternschaft verstanden und wollen auch im vereinigten Deutschland eine Schwesternschaft sein. Es war nur die politische Teilung Deutschlands und die damit verbundene gegensätzliche politische Entwicklung, die zu unterschiedlichen Strukturen in der Ost- und der West-Schwesternschaft geführt hatte. Wir nehmen uns vor, bis zum 31.12.1991 den Prozeß zur Überwindung dieser Unterschiede abzuschließen."

Auf dem Schwesterntag der Diakonieschwesternschaft der ehemaligen DDR stimmten im April 1991 alle stimmberechtigten Mitglieder für die „Wiedervereinigung der Diakonieschwesternschaft in den neuen Bundesländern mit der Schwesternschaft des Evangelischen Diakonievereins in den alten Bundesländern". Die Verwaltungsstelle Ost wurde aufgelöst und ihre Aufgaben wieder in das Heimathaus in Zehlendorf integriert.

Die 1990er Jahre

Die Zweigstelle in Göttingen wurde 1992 aufgelöst und eine neue geänderte Satzung durch die Hauptversammlung in Berlin beschlossen. Im folgenden Jahr 1993 wurde die geänderte Ordnung durch den Schwesterntag bestätigt. Seitdem besteht für alle Diakonieschwestern die Möglichkeit der Mitgliedschaft, auch für verheiratete Schwestern. Neu war auch, dass erstmals Frauen katholischen Bekenntnisses, die im Diakonieverein bis dahin lediglich für die Zeit der Ausbildung als „Gastschülerinnen" dabei sein durften, nun ordentliche Mitglieder des Vereins werden konnten, ebenso auch Männer, die in den Diakonieseminaren lernten bzw. in den angeschlossenen Häusern arbeiteten. Zusammen bildeten sie die Gruppe der „Schwestern und Pfleger im Ev. Diakonieverein", eine von da an wachsende Gruppe neben der Schwesternschaft unter dem Dach des Ev. Diakonievereins.

Im Folgejahr wurde der Vorstand umgebildet: Zum einen sollte er verschlankt, zum anderen die kaufmännische Leitung des Vereins in den Vorstand verlegt werden. Pfarrer Hans-Christoph Henckel blieb zunächst Vereinsdirektor und Oberin Helga Heß Vorstandsoberin. Für die in Ruhestand tretende Vorstandsoberin Margret Gramzow wurde jedoch keine Oberin nachgewählt und Pfarrer Dr. Rainer Sommer schied aus dem Vorstand aus, um sich ganz den seelsorgerlichen und pastoralen Aufgaben als Vereinspfarrer zu widmen. Als kaufmännische Leitung trat Annegret Wieck in den Vorstand, gefolgt 1997 von Helmut Riener und ab 1999 von Dipl.-Finanzwirt Harald Glass. Margarete Walkling übernahm das neu geschaffene Amt der Schwesternschaftsoberin. Am 11. April 1994 fand die 100-Jahr-Feier des Evangelischen Diakonieverein und seiner Schwesternschaft im Dom zu Berlin statt, und im selben Jahr wurde am 14. November im Betsaal des Heimathauses der Studiengang „Pflegemanagement" an der Ev. Fachhochschule Berlin feierlich eröffnet.

Anstöße zu Veränderungen innerhalb des Diakonievereins gab vor allem das Symposion im Mai 1995. Unter dem Titel „Zwischen Selbstverständnis und Erwartung. Die Diakonieschwester in der großen Mitarbeiterschaft" wurden systematische Überlegungen zur Zukunft der Schwesternschaft angestellt. Der Hosenanzug war die neue Alternative zum Arbeitskleid und im Dezember 1995 beschloss die Hauptversammlung, die Ortsbezeichnung Berlin-Zehlendorf zum Bestandteil des Namens des Vereins zu machen. Ab jetzt hieß es: Evangelischer Diakonieverein Berlin-Zehlendorf e. V.

1996 wurde erstmals ein examinierter Pfleger Mitglied im Diakonieverein und das „Pflege- und Dienstverständnis der Schwesternschaft des Evangelischen Diakonievereins" wurde fertiggestellt. Die DIAKONIA-Weltkonferenz, die in diesem Jahr im thüringischen Friedrichsroda unter dem Titel „Brücken der Versöhnung – Hoffnung und

Auftrag“ stattfand, wurde maßgeblich vom Evangelischen Diakonieverein organisiert. Im Herbst des Jahres begann die Hospizarbeit des Vereins unter dem Namen „Bethel-Hospiz Van Delden“ in Zusammenarbeit mit dem Diakoniewerk Bethel zunächst als ambulantes Hospiz.

1997 begann die Arbeit am sogenannten „Konzept 2001+“, das als neues Strukturkonzept die Zukunftsfähigkeit der Schwesternschaft inmitten der Veränderungen im Gesundheitswesen sichern sollte. Ein Workshop zum Konzept 2001+ fand im Februar 1998 statt. Eine weitere aus dem Konzept 2001+ hervorgegangene Neuerung war das Angebot einer „Plus-Ausbildung“, beginnend mit einem Diakonischen Vorsemester bestehend aus drei theoretischen Blöcken im Wechsel mit zwei Praktikumseinsätzen in diakonischen, also nicht rein pflegerischen Arbeitsbereichen. Diese Ausbildung selbst wurde durch fünf zusätzliche Unterrichtsblöcke erweitert. Leider wurde dieses Angebot in den folgenden Jahren nicht ausreichend angenommen, so dass es in dieser Form wieder aufgegeben wurde und nur eine „kleine“ Variante ohne Vorsemester und mit nur drei Zusatzblöcken an einigen Krankenpflegeschulen blieb. Im selben Jahr 1998 verkleinerte sich der Vorstand durch das Ausscheiden von Pfarrer Henckel auf zwei Mitglieder. Als neue Vorstandsoberin wurde Ellen Muxfeldt in das Amt eingeführt, sie löste Oberin Helga Heß ab. 1998 wurde das 50-jährige Jubiläum der Diakonieschule gefeiert und erstmalig bestand innerhalb der Schwesternschaft das Angebot zur Ausbildung zur Operationstechnischen Assistentin (OTA) im Evangelischen Krankenhaus in Mülheim an der Ruhr.

Das neue Jahrtausend

Innerhalb des Diakonievereins wurde mit dem Eintritt in den Ruhestand von Oberin Margarete Walkling das Amt der Schwesternschaftsoberin nicht neu besetzt. Vorstandsoberin Ellen Muxfeldt wurde in den Vorstand der Arbeitsgemeinschaft deutscher Schwesternverbände (ADS) gewählt und folgte somit der Tradition der Schwesternschaft, sich politisch für die Weiterentwicklung des Pflegeberufes einzusetzen. Im Frühjahr ging aus der Arbeit des „Bethel Hospiz Van Delden“ nun gemeinsam mit der Diakoniegemeinschaft Bethel, dem Ev. Diakonieverein und der Immanuel-Krankenhaus GmbH die „Diakonie-Hospiz Wannsee GmbH“ hervor, um ergänzend zur ambulanten Betreuung sterbender Menschen ein stationäres Hospiz aufzubauen. Im Dezember 2002 eröffnete das stationäre Diakonie-Hospiz Wannsee und nahm im Januar 2003 die ersten Gäste auf.

Das Diakonische Bildungszentrum (DBZ) wurde in Fortführung der Arbeit der Diakonieschule gegründet. Die Diakonieschule verantwortete nun vor allem die diakonischen Kurse vor, in und im ersten Jahr nach der Ausbildung. Das DBZ bot pflegefachliche Fort- und Weiterbildungen an, die auch für Pflegende und andere Interessierte außerhalb der Schwesternschaft geöffnet wurden. Zudem wurden die Fortbildungen des DBZ auch als Inhouse-Bildungsveranstaltungen außerhalb von Berlin angeboten. Die nachfolgenden diakonisch-schwesternschaftlichen Kurse, also Stammschwestern-, Einsegnungs-, Verbandsschwesternkurse wurden dagegen von der Vorstandsoberin sowie dem Pfarrer verantwortet. Im Herbst 2003 wurde das Van-Delden-Haus nach gründlicher Sanierung als Diakonisches Bildungszentrum und als Gästehaus eingeweiht. Der Gästebetrieb, die Vermietung von Seminar- und Tagungsräumen sowie der Ausbau der Angebote des DBZ nahmen kontinuierlich zu. So wurde beispielsweise seit 2004 die Weiterbildung Palliative Care für Pflegefachberufe ins Angebot des DBZ aufgenommen und ergänzte damit das bisherige Weiterbildungsangebot zur Stations-und Bereichsleitung sowie zur Praxisanleitung.

Der Schwesterntag verabschiedete 2002 eine Neuformulierung der „Ordnung der Schwesternschaft“, in der die Aufgaben des personellen Ausschusses des Bezirksschwesternrates erweitert wurden. Zudem wurde die Gemeinschaftskleidung neu eingeführt. Alternativ zum bisher verbindlich vorgeschriebenen grauen Trachtkleid wurde für alle Diakonieschwestern eine in Stil und Farben der Tracht gehaltene individuelle Kleidung beschlossen. Wie in den Jahrzehnten zuvor riss die Diskussion über das äußere Erscheinungsbild der Schwestern durch diese Novellierung zwar nicht gänzlich ab, doch wurde die neue Ordnung von den zumeist jüngeren Schwestern als Befreiung empfunden, ältere Schwestern vermissten dagegen mehrheitlich die schwindende optische Einheitlichkeit der Gemeinschaft. Auf der Grundlage des Altersvermögensgesetzes bot der Evangelische Diakonieverein seinen Schwestern und Pflegern sowie allen Mitarbeitern erstmalig seit 2003 eine freiwillige Zusatzversorgung in Form einer Entgeltumwandlung an.

Das Gesetz über die Berufe in der Krankenpflege vom 16. Juli 2003, das am 1. Januar 2004 in Kraft trat, brachte wesentliche Änderungen. So wurde die Berufsbezeichnung als Gesundheits- und Krankenpfleger/in bzw. Gesundheits- und Kinderkrankenpfleger/in festgelegt. Ausbildungsinhalte

werden seitdem nicht auf Fächer bezogen, sondern an Kompetenzen ausgerichtet. Außerdem wurden die Zahl der theoretischen Unterrichtsstunden erhöht und die praktischen Einsatzgebiete erweitert. Dies war ein wesentlicher Faktor dafür, dass sich zunehmend Krankenpflegeschulen zu größeren Zentralschulen zusammenschlossen. So kam es 2004 zu einem Novum in der Geschichte des Diakonievereins und seiner Schwesternschaft, nämlich einer Kooperation mit Kaiserswerth: Die Diakonieseminare für Kranken- und Kinderkrankenpflege am Ev. Krankenhaus in Düsseldorf schlossen sich mit anderen Kinder- und Krankenpflegeschulen zur „Ökumenischen Kooperationsgemeinschaft der Schulen für Kranken- und Kinderkrankenpflege" zusammen. Auch in Hamburg und in Frankfurt sowie 2005 in Köln entstanden neue Zentralschulen. Zum Wintersemester begann 2004 der deutschlandweit erste duale berufsqualifizierende Studiengang Pflege mit dem Ziel des Bachelor of Nursing an der Evangelischen Fachhochschule Berlin. Auch hier war der Ev. Diakonieverein maßgeblich an der Entstehung beteiligt und ist seitdem einer der Kooperationspartner.

Im selben Jahr wurde das neue Leitbild des Evangelischen Diakonievereins verabschiedet und die Oberinnenkonferenz rief die „Arbeitsgruppe Zukunft" ins Leben. Hier diskutierten Schwestern und Pfleger in gemeinsamen Workshops unter externer Moderation zu Fragen der Stärken und Schwächen der Schwesternschaft.

Seit 2005 können Diakonieschwestern und Diakoniebrüder auf freiwilliger Basis sogenannte „Zeitwertkonten" einrichten und sich hierdurch Freistellungsmöglichkeiten innerhalb des Arbeitslebens oder vor dem Ruhestand finanzieren. Im April 2005 hatte die Arbeitsgruppe „Zukunftskonferenz" den Schwesterntag vorbereitet. In Kleingruppen und im Plenum wurde über Standortfragen sowie die Zukunftsmöglichkeiten der Schwesternschaft und des Diakonievereins diskutiert. Auch der Anstoß zum Bau des Wohnhauses „in den Pfarrgärten" auf dem Gelände des Heimathauses entsprang dieser Konferenz. Außerdem ermöglichte der Ausbau des Dachgeschosses der Häuser in der Busseallee 17a – 21a drei neue Wohneinheiten auf dem Heimathausgelände.

In Zusammenhang mit den Bestrebungen zur Gründung von Pflegekammern steht die 2003 vom Deutschen Berufsverband für Pflegeberufe initiierte und seit 2006 bundesweit in die Trägerschaft des Deutschen Pflegerates übergegangene freiwillige Registrierung der beruflich Pflegenden, die Fortbildungsverpflichtung und Qualitätssicherung der Pflege zum Ziel hat. Die Schwesternschaft des Diakonievereins unterstützt diese seit 2006.

Im Krankenhaus Rothenburg ob der Tauber und im Klinikum Fürth wurde für Diakonieschwestern und Diakoniebrüder die Möglichkeit geschaffen, ausbildungsbegleitend zur Kranken- und Kinderkrankenpflegeausbildung die Fachhochschulreife zu erwerben.

Der Ev. Diakonieverein führte 2007 strukturierte Personalentwicklungsgespräche für Diakonieschwestern und Diakoniebrüder ein, und in Berlin brachte das Jahr personelle und strukturelle Veränderungen: Schwester Elisabeth Härting trat nach über 40-jährigem Dienst als Küchenleitung des Heimathauses in den Ruhestand, Pfarrer Horst Leckner löste Pfarrer Rainer Sommer im Amt des Vereinspfarrers ab, und im November des Jahres wurde der Bezirk Berlin I unterteilt in Bezirk Berlin I und Bezirk Heimathaus. Schwester Rita Burmeister wurde zur Bezirksoberin vom Bezirk Berlin I ernannt und in einem Gottesdienst in ihr neues Amt eingeführt.

Ab 2008 wurde der Diakonieverein „bunter" durch ein neues Corporate Design: Druckschriften und Werbematerialien sowie auch die Zeitung „Die Diakonieschwester" erschienen in vier neuen kräftigen Farben. Die Farbe Gelb steht seitdem für den Bereich des Ev. Diakonievereins, die Farbe Rotorange für die Schwesternschaft, die Farbe Grün für den Bereich der Ausbildung und die Farbe Blau für den Bereich der Fort- und Weiterbildung. Die Diakonierose blieb als Logo unverändert.

Das Klinikum Fürth bot 2008 erstmalig Diakonieschüler_innen die Möglichkeit der Teilnahme an einem dualen Studiengang mit dem Ziel, den Bachelor of Science in „Gesundheit und Pflege" zu erwerben.

2009 verbesserte das Inkrafttreten des Krankenhausfinanzierungsreformgesetzes die wirtschaftliche Situation vieler Krankenhäuser und schaffte neue Stellen im Pflegebereich, beispielsweise durch die Finanzierung von Praxisanleiterstellen. Die damalige Bundesregierung beschloss zudem die Notwendigkeit, den Pflegebedürftigkeitsbegriff neu zu definieren. Dieser sollte zukünftig weniger verrichtungsbezogen als ganzheitlich auch geistige und psychische Beeinträchtigungen berücksichtigen und den Grad der Selbständigkeit abhängiger Menschen definieren. Im selben Jahr wurde der „Notlagenfonds" des Ev. Diakonievereins gegründet, um im Fall einer persönlichen finanziellen Notlage unbürokratisch und zeitnah Unterstützung gewähren zu können. 2009 übernahm Dipl.-Kfm. Jan Dreher das

Vorstandsoberin
Constanze Schlecht

Jan Dreher
Kaufmännischer Vorstand

Amt des kaufmännischen Vorstands von Dipl.-Finanzwirt Harald Glass, Oberin Doris Horn aus dem Bezirk Mülheim/Ruhr wurde zur Präsidentin des Weltbundes DIAKONIA gewählt und das fertig gestellte „Haus in den Pfarrgärten", heute „Rosenvilla", wurde durch die ersten Mieterinnen bezogen.

Laut eines Schwesterntagsbeschlusses sollten Schwestern und Brüder im Diakonieverein in Zukunft auch Broschen mit der Diakonierose erhalten und tragen dürfen. Zudem war beschlossen worden, dass für alle Absolvent_innen von Pflegemanagement-Studiengängen ein Trainee-Programm entwickelt werden solle mit dem Ziel, die in leitenden Aufgaben noch unerfahrenen Schwestern und Pfleger an adäquate Tätigkeitsfelder heranzuführen. Außerdem war seit Anfang April erstmals auch die einjährige Ausbildung zur Gesundheits- und Krankenpflegeassistenz in Düsseldorf innerhalb der Schwesternschaft des Diakonievereins möglich. Vorstandsoberin Ellen Muxfeldt wurde am 24. September 2010 verabschiedet und am selben Tag Oberin Constanze Schlecht neu in das Amt der Vorstandsoberin eingeführt.

Vom Wintersemester 2010 an bieten die Krankenpflegeschulen am Ev. Krankenhaus Mülheim und die Schule für Gesundheits- und Krankenpflege Hamburg jeweils über Kooperation mit der Hamburger-Fern-Hochschule die Möglichkeit des ausbildungsbegleitenden Bachelor-Studiums mit dem Abschluss „Health Care Studies". Zudem wurde am Klinikum in Fürth erstmals die generalistische Pflegeausbildung innerhalb des Vereins angeboten.

Zum 1. Dezember 2011 übernahm der Diakonieverein den Betrieb der insolventen „Treberhilfe Berlin", die sich auf die Obdachlosenhilfe und die Jugendhilfe spezialisiert hatte, und gründete die „Neue Treberhilfe gGmbH". Durch diese Tochtergesellschaft kommt es auch zum Engagement in der Flüchtlingshilfe – bereits 2014 wurde eine Gemeinschaftsunterkunft für 300 Flüchtlinge in Berlin-Lichterfelde geplant.

Im August 2012 wurde die Diakoniestation van Delden gGmbH als Tochterunternehmen des Ev. Diakonievereins gegründet. Die Hauskrankenpflege der Diakoniestation umfasst seitdem alle Bereiche der Grundpflege wie etwa die Unterstützung beim Aufstehen oder Zubettgehen, beim Duschen, Baden, Zähneputzen, beim Essen, beim An- oder Ausziehen sowie beim Erledigen von Einkäufen, beim Waschen der Wäsche oder anderen hauswirtschaftlichen Tätigkeiten. Der Leistungsumfang wird individuell besprochen und auf die Pflegebedürftigkeit des Einzelnen abgestimmt.

Der Umbau des Heimathauses wurde im Jahr 2013 erfolgreich abgeschlossen. Die Diakonieschule bezog neue Räume im Dachgeschoss des Heimathauses, dort entstand außerdem ein Raum der Stille. Im selben Jahr fand die Weltkonferenz von DIAKONIA unter maßgeblicher Mitwirkung des Ev. Diakonievereins in Berlin statt.

Zum 1. Januar 2015 trat gemäß der Abstimmung im November 2014 auf dem Schwesterntag der Beschluss in Kraft, dass sich die Schwesternschaft für alle Frauen und Männer, die einer Kirche der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland angehören, öffnete.

Das erste Pflegestärkungsgesetz führte zu Verbesserungen der Pflegeversicherungsleistungen und das zweite Pflegestärkungsgesetz, das zum 1. Januar 2017 in Kraft trat, definierte den Pflegebedürftigkeitsbegriff völlig neu.

Im Juni 2015 wurde ein Neustart für die Neue Treberhilfe (NTH) Berlin unter dem Dach des Diakonievereins beschlossen. Die milaa gGmbH (= miteinander leben, aber anders) entstand. Sie übernahm die Flüchtlingsarbeit, konzipierte eine Gemeinschaftsunterkunft in Berlin-Lichterfelde für besonders schutzbedürftige Flüchtlinge und nahm sie in Betrieb. Zum 1. Januar 2016 übernahm die milaa dann den gesamten Geschäftsbetrieb

Schwesterntag 2018

der NTH Berlin. Im selben Jahr wurde die „Wiesenvilla", ein Neubau auf dem Heimathausgelände, und die zu neuen Wohnungen umgebaute alte Diakonieschule, jetzt als „Gartenvilla" bekannt, fertiggestellt und bezogen.

Das Jahr 2017 begann im Diakonieverein mit der Verabschiedung von Pfarrer Horst Leckner und der Konkretisierung des „Projekt Zukunft". Das „Strategiehaus 2020" wurde auf die drei Säulen „Pflege, Betreuung", „Soziale Arbeit" sowie „Bildung und Beratung" festgelegt. Die Basis bildet die Schwesternschaft des Vereins. Es wurde ein Regionalkonzept vorgestellt und die Aufteilung der Arbeit im Diakonieverein in fünf Regionen mit Regionalkoordinatoren vorgesehen. Bereits ab April 2017 begann als Pilotprojekt die Region Nord mit Schwester Anke Christiansen als Regionalkoordinatorin. Außerdem erweiterte sich die Arbeit der milaa auf die Bereiche Kältehilfe, neue Kriseneinrichtungen für Jugendliche sowie weitere Gemeinschaftsunterkünfte für geflüchtete Menschen. Auch wurde auf dem Schwesterntag im April die neue Ordnung der Schwesternschaft verabschiedet und die Weiterarbeit der AG Schwesternschaft in Bezug auf Zukunftsmodelle beschlossen.

In 2018 wurde das Regionalisierungskonzept umgesetzt und Pfarrer Johannes Lehnert zum Vereinspfarrer und theologischen Leiter des Kompetenzzentrums Bildung (bisher: Diakonisches Bildungszentrum) gewählt. Die pflegefachliche Leitung des Zentrums übernahm Schwester Silke Rothert, zuvor Oberin in Düsseldorf. Im Friedrich-Zimmer-Haus wurde eine Wohngemeinschaft für Senior_innen mit Pflegebedarf mit 24-Stunden-Betreuung sowie Pflege über die Diakoniestation van Delden als zusätzliches Angebot neben dem bereits bestehenden „Betreuten Wohnen" eingerichtet. Am 19. April beschloss der Schwesterntag die Umbenennung der Schwesternschaft des Ev. Diakonievereins Berlin-Zehlendorf in „Diakonische Gemeinschaft Berlin-Zehlendorf". Im selben Jahr übernahm der Ev. Diakonieverein das Evangelische Pflegeheim Lutherstift in Berlin-Steglitz, mit dem bereits seit drei Jahren eine vertragliche Zusammenarbeit bestand.

Nachdem im März 2019 der erste Spatenstich für die „Glockenvilla", einem Neubau mit seniorengerechten Wohnungen, erfolgte, freuen wir uns, nun das 125jährige Jubiläum des Ev. Diakonievereins feiern zu können. Mit froher Zuversicht blicken wir auf die künftige Entwicklung. Es bleibt das Ziel, die Menschen unserer Zeit in ihren je aktuellen Notlagen zu unterstützen und zu begleiten. Den Herausforderungen im Gesundheits- und Sozialbereich begegnen wir fachlich kompetent auf der Grundlage unseres Glaubens und des daraus resultierenden christlichen Menschenbildes. Dazu braucht es Menschen, die bereit sind, diese Herausforderungen zu sehen, anzunehmen und qualifizierte Antworten zu finden. Unser Gründer Friedrich Zimmer würde es so sagen: „Wir wollen Gott dienen, indem wir den Bedürfnissen der Zeit dienen."

ZEITSTRAHL

Ev. Diakonieverein Berlin-Zehlendorf e. V. und seine
Diakonische Gemeinschaft Berlin-Zehlendorf (früher: Schwesternschaft)

125 JAHRE 1894–2019

1894 – Gründung des „Vereins zur Sicherstellung von Dienstleistungen der evangelischen Diakonie“

1895 – Erste Einsegnung und Gründung des Schwesternverbandes

1899 – Einweihung des alten Heimathauses in Zehlendorf, heute Van-Delden-Haus

1899 – Erstmals Ausreise einer Diakonieschwester in die Missionsdiakonie nach Sumatra

1900

1901 – Lisbeth Becker wird beigeordnete Schwester des Vorstands

1918 – Einrichtung eines „Pensionszuschußfonds“ heute „Schwesternhilfe e. V.“

1925 – Einweihung des Friedrich-Zimmer-Hauses

1928 – Einweihung des Heimathauses in der Glockenstraße

1931 – Ev. Diakonieverein übernimmt den Pflegedienst und die Verwaltung des Martin-Luther-Krankenhauses

1939 – Einführung der neuen Arbeits- und Ausgehtracht

1942 – Schaffung des Amtes einer Landesoberin West sowie einer Landesoberin Ost (daraus erwuchsen die Zweigstellen in Göttingen und Magdeburg)

1943 – Ev. Diakonieverein bietet Lehrgang für Unterrichtsschwestern an

1945 – Einrichtung der Zweigstelle West in Göttingen
– Flucht aus den Bezirken Danzig und Stettin sowie aus Schlesien, Pommern und Ostpreußen

1946 – Gründung der Schwesternhochschule der Diakonie

1948 – Beginn der Diakonieschularbeit in Berlin
– Gründung der Zweigstelle Ost in Magdeburg, ab 1953 Verwaltungsstelle

1949 – Einführung des Diene- und Lernjahres im Ev. Waldkrankenhaus in Berlin-Spandau

1950

1950 – Aufnahme der Schwesternschaft des Ev. Diakonievereins in „DIAKONIA“

1954 – Übernahme des Kreiskrankenhauses Rotenburg an der Fulda

1957 – Einrichtung des Studienjahres Berlin

1960

1961 – Mauerbau – Diakonieschwestern aus der DDR können nicht mehr in den Westen

1964 – Einrichtung des „Van Delden-Seminars", Ausbildungsangebot für Abiturientinnen

1965 – Verheiratete Schwestern können außerordentliches Mitglied im Evangelischen Diakonieverein werden

1974 – In der DDR werden Einzelverträgen mit Tarifgehalt eingeführt (Sicherung eines Rentenanspruchs für die Schwestern)

1977 – Einführung des Studienjahres Geriatrie in Hofgeismar

1988 – Verheiratete Schwestern können mittels einer Vereinbarung ordentliches Mitglied im Ev. Diakonieverein werden und haben damit mehr Rechte und eine engere Verbindung zur Schwesternschaft als zuvor

1990

1990 – Altenpflegeschule in Rotenburg/Fulda gegründet

1991 – Wiedervereinigung der Diakonieschwesternschaft in der DDR mit der Schwesternschaft des Ev. Diakonievereins Berlin-Zehlendorf e. V.
– Auflösung der Verwaltungsstelle Ost in Magdeburg und Rückgliederung ihrer Aufgaben in das Heimathaus
– Einführung der Orientierungszeit und der Wahlmöglichkeit Vergütungsform A und B

1992 – Auflösung der Zweigstelle Göttingen und Übernahme ihrer Aufgaben vom Heimathaus

1993 – Neue Ordnung: verheiratete Frauen können in der Schwesternschaft bleiben oder in diese eintreten und die Gruppe der „Schwestern und Pfleger im Ev. Diakonieverein" – katholische Schwestern sowie Männer jeder Konfession – entsteht.

1994 – 100jähriges Jubiläum des Ev. Diakonievereins im Berliner Dom
– Weiterbildung an der Schwesternhochschule schließt und wird in den Studiengang „Pflegemanagement" an der Ev. Fachhochschule Berlin überführt

1995 – Neue Trachtordnung: Hosenanzug als Alternative zum Arbeitskleid möglich

1996 – Erster examinierter Pfleger im Ev. Diakonieverein

2000

1998 – 50 Jahre Diakonieschule Berlin

2001 – Diakonisches Bildungszentrum gegründet. Fortführung und Erweiterung der Arbeit der Diakonieschule

2002 – Neue Ordnung: Einführung der Gemeinschaftskleidung alternativ zum grauen Trachtkleid

2003
- Eröffnung des Diakonie-Hospizes Wannsee
- Einweihung des Van-Delden-Hauses als Diakonisches Bildungszentrum und Gästehaus

2004
- Deutschlandweit erster dualer Studiengang in der Pflege zum Bachelor of Nursing

2005
- Zukunftskonferenz

2009
- Oberin Doris Horn wird Präsidentin des Weltbundes DIAKONIA
- Das Haus in den Pfarrgärten ist fertiggestellt

2010

2010
- Einführung eines Trainee-Programms für AbsolventInnen von Studiengängen

2011
- Gründung der „Neue Treberhilfe gGmbH“

2012
- Gründung der Diakoniestation van Delden gGmbH

2013
- Maßgebliche Mitwirkung des Ev. Diakonievereins an der Weltkonferenz DIAKONIA

2015
- Öffnung der Schwesternschaft für Frauen und Männer, die einer Kirche der ACK angehören
- die Gruppe „Schwestern und Pfleger im Evangelischen Diakonieverein“ wird in die Schwesternschaft integriert
- Gründung der MILaa gGmbH

2016
- „Wiesenvilla“ und alte Diakonieschule – „Gartenvilla“ – werden fertiggestellt und bezogen

2017
- Regionalisierungskonzept für die Schwesternschaft, Beginn mit einer Pilotphase im Norden

2018
- Umsetzung des Regionalisierungskonzeptes in der Schwesternschaft
- Die Schwesternschaft des Evangelischen Diakonievereins Berlin-Zehlendorf wird die Diakonische Gemeinschaft Berlin-Zehlendorf
- Übernahme des Evangelischen Pflegeheims Lutherstift in Berlin-Steglitz
- Altenpflegeschule Rotenburg: Gründung eines Gemeinschaftsbetriebes mit der Altenpflegeschule Ludwig-Fresenius in Bad Hersfeld

2019
- Beginn des Baus der „Glockenvilla“ (seniorengerechtes Wohnen)
- 125jähriges Jubiläum des Evangelischen Diakonievereins Berlin-Zehlendorf e. V.

2020

Evangelischer Diakonieverein
Berlin-Zehlendorf e.V.

125 JAHRE
1894–2019